



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkranz, Palle: Der rote Hahn : erstes Kapitel. Myggefied

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der rote Hahn

Von Palle Rosenkrantz. Deutsch von Ida Anders

Erstes Kapitel. Myggefjed



ie ein schottisch gewürfelter Schal liegt das Land da, gelbgraue Chausseen zwischen breiten, schwarzen Gräben, gegen die Felder hin abgegrenzt von geflochtenen braunen Weidenhecken, die wie ein natürlicher Zaun zwischen niedrigen, knorrigen Weiden stehen, deren gespreizte mattgrüne Kronen sich tief zur Chaussee hinüberneigen. Quadrat bei Quadrat dieselben Weidenhecken und kleine abgezäunte Felder, dieselben borstigen Weidenbäume zwischen den Feldern. Viereck bei Viereck über dem weiten, flachen Lande. Und hier und da ein Hof und ein Haus mit moosbewachsenem, dunkelgrünem Strohdach und schiefen, niedrigen und weißen Scheunen.

Es ist um den Herbst herum. Die Luft hängt schwer und wassergesättigt über dem Lande. Ein leichtes Lüftchen trägt stoßweise die Meeresbrise von der Ostsee her über die feuchten Felder und zauft flüchtig an den struppigen Weidenwipfeln. Im übrigen ist alles miteinander so schwer und grau, so lehmig und naß. Es ist, als drücke sich der Lehm des Chausseebodens um die Wagenräder zusammen, während die Pferde schwitzen und dampfen, um das Gefährt dahin zu ziehen. Und die Kronen der Weiden sträuben sich wie die Haare des „Strumwelpeters“, des Knaben, der sich nicht kämmen lassen will. Es geht zu wie in einem Zauberwalde, wo sich die knorrigen Äste nach dem Wagen ausstrecken.

Es rollt nämlich ein Wagen den lehmigen Weg entlang, ein Wagen, der in Felgen und Kasten kracht, der mit seinen halbverrosteten Federn auf die verstreuten zufälligen Meilensteine aufstößt, die in Lehm und Straßenschmutz zwischen Weiden und Hecken liegen. Es geht so langsam vorwärts, und man merkt nicht, daß es vorwärts geht, denn die Landschaft wechselt nicht; es bleiben dieselben Hecken, dieselben Weiden, dieselben schlammigen Hofräume und dieselben schiefen Gebäude.

Und man hat ja auch keine Eile. Es ist nur der Referendar vom Amtsgericht, der auf dem Viehlande umherfährt, um Steuerpfändungen vorzunehmen. Von alters her war es hier in der Gegend Sitte, daß die guten Leute nie ihre Steuern pünktlich bezahlten. Der Amtsrichter war auf Prozente angewiesen, und die Pfändungsgebühr ging in seine eigne Tasche. Es kamen nur ein paar Schillinge, höchstens eine Mark auf jeden, aber die Gegend war gut bevölkert, und es summerte sich. Und die Amtsrichter in den guten alten Zeiten verstanden es so gut wie die Priester, den Scheffel zu füllen. Der alte Justizrat, der letzte auf Prozente angewiesene Beamte jener Gegend, hatte die Angewohnheit, die Bewohner des Viehlandes nach Hause zu jagen, wenn sie ins Amtszimmer kamen, um ihre Steuern zu bezahlen. Sie sollten ihn nicht um seine gesetzlichen Einnahmen pressen, und sie mußten hübsch nach Hause gehen, bis der Tag kam, wo der alte Wagen durch den Straßenschmutz auf das Viehland gerollt kam, weil gepfändet werden sollte. Es kostete die vorgeschriebne Mark, aber eine Hand wäscht die andre, und so drückte der Justizrat bei ihren

kleinen Ungeselligkeiten ein Auge zu, daß beide Parteien bei dem Verhältnis auf die Kosten kamen.

Die neuen Zeiten kamen und mit ihnen die festangestellten Beamten, die von den Pfändungen gar keinen Vorteil, sondern nur Mühe hatten. Aber die Bauern im Viehlande hielten die Sitten der Väter in Ehren, sie ließen sich pfänden, und für jeden Mann, der gepfändet wurde, wanderten ein paar Kupferpfennige in die Taschen des Gendarmen und des Ortsvorstehers. Dann drückten diese beiden ausführenden Organe bei den kleinen Ungeselligkeiten ein Auge zu, und der Staat, der da saß und glaubte, er habe sein Schäfchen im Trocknen, war nicht besser daran als vorher.

Nur der Steuereinnahmer selbst erhielt nichts und hatte die ganze Arbeit. Deshalb saß er mürrisch im Wagen, in einen dicken und enganschließenden Mantel gehüllt und schüttelte sich, während sich die Räder langsam im Schmutz drehten. Vor den kleinen Häusern hielt der Wagen, und die flachköpfigen Rangen kamen heraus. Dann schrieb man eine Truhe oder eine Axt auf und fuhr weiter zu andern Höfen. Dort schrieb man eine Kuh oder ein Pferd auf und nahm einen Schnaps, wenn er angeboten wurde, ehe der Wagen weiter knirschte. Das brauchte seine Zeit, es ging still vorwärts, Haus für Haus, Hof für Hof auf dem schmierigen Wege. Es mußte zweimal im Jahre gemacht werden, und es wurde gemacht.

Wie ein schottisch gewürfelter Schal lag das Viehland da, während der Wagen durch die tiefen Räder Spuren vorwärts kroch, und der Tag verstrich dabei, wie er verstreichen sollte, nun ging das Viehland durch, die Kreuz und Quer und nur selten an einem Hause vorbei. Gegen Abend war das meiste getan, nur waren noch die äußersten Furchen übrig, die Eindämmung draußen an den hohen Deichen.

Das Land hatte seine Geschichte. Eines Tages im November geschah es, daß die Ostsee über den niedrigen Strand trat und das Viehland unter Wasser setzte. Brüllend tobte es um Häuser und Höfe, riß die Dächer ab und zerrte sie zur See hinaus in die Tiefe, daß die Menschen den Tod fanden und das Vieh in den Hürden ertrank. An einem einzigen Tage war das Viehland dem Meeresboden gleich, dann ging das Wasser zurück, und das Land trocknete allmählich aus. Aber da war es von den Wogen durchpflügt, von der See durchfurcht, von Salz durchsetzt und auf Jahre hinaus verwüstet. Da baute man die hohen Deiche draußen an der See zum Schutz des Landes und nahm die Fjorde vom Meer und machte aus ihnen Weideland. Aber der Boden, der einst verwässert gewesen war, hatte keine Triebkraft mehr, und ringsum auf den kleinen Holmen lagen arme Häuser mit ihren Gärten und Feldern wie Inseln in einem Grasselde, wo das Gras nicht mehr wachsen wollte, während das alte Land wieder zu seiner ehemaligen Kraft aufgedüngt mit seinem fetten Ertrage die neuen Spekulationsfelder höhnisch verlachte.

Ganz weit draußen lag Myggesjød, wo der Myggesjødman hart an den Deichen und dem tiefen Deichgraben wohnte.

Dort sollten der Bogt und seine Leute eine Steuerpfändung vornehmen, ehe sie nach Deichhof hinüber fuhren, dem einzigen großen Hofe auf dem Viehlande, dem Hofe, der entstanden war, als man die Fjorde vom Meere trennte.

Zustesen, sagte der Einnehmer, können wir heute noch Myggesjød erreichen? Das Feld ist sehr naß, und so viel ich weiß, führt kein regulärer Weg dort hinab.

Der Gendarm Zustesen wandte dem Einnehmer den Kopf zu und lachte. Zustesen glich einem alten Kater in übernatürlicher Größe. Sein großes, blaurotes Gesicht war glattrasiert, nur trug er einen struppigen Backenbart. Seine Augen waren rund und grün, und jeder Fleck in seinem Gesicht war mit Alkohol durchtränkt, daß das Gewebe allmählich völlig schwammig geworden war.

Danach müssen wir den Ortsvorsteher fragen, der ist am längsten hier auf dem Platz. Was meinen Sie, Ortsvorsteher?

Der dicke Ortsvorsteher mit den grauen Haaren an den Schläfen wandte sich auf dem Kutschersitz um: Nein, das war zu meiner Zeit nie möglich. Ich habe noch an keinem Frühjahrsstage nach Myggesjed herauskommen können — übrigens auch im Herbst nicht. Wir fahren gewöhnlich zum Steilufer dort und schreien Gewalt. Dann kommt der Myggesjedmann aus der Tenne hervor und brüllt uns zu, wir sollen zu ihm hinkommen, da es gesetzliche Vorschrift ist, daß sich der Exekutor an der Pfändungsstelle selbst einzufinden hat. Und dann kehren wir gewöhnlich um und fahren nach Hause. Denn wir können nur mit einem Boot zu ihm kommen, und es ist kein Boot da. So ist es die achtzehn Jahre lang gegangen, in denen ich Ortsvorsteher hier in der Gemeinde gewesen bin, und so wird es weitergehn, bis den Myggesjedmann einmal der Teufel holt!

Bezahlt denn der Mann niemals Steuern? fragte der Einnehmer.

Niemals, sagte der Schulze.

Der Einnehmer zeterte: Weshalb fahren wir denn hinaus?

Zustesen zuckte die Achseln: Wir müssen doch, Herr Einnehmer.

Jetzt hielt der Wagen dort, wo sich die Räderspur im klaren Wasser verlor, das über dem Felde am Hause von Myggesjed einen See bildete.

Der Einnehmer zog den Mantelriemen fester an. Er war vierundzwanzig Jahre alt und zum erstenmal auf der Pfändungsreise.

Es muß doch zum Teufel ein Weg durchführen. Fahrt zu, das Wasser hier ist ja nicht allzutief, der Wagen kann noch durchgehn. Ich will dort hinüber.

Das sollten der Herr Referendar nicht, sagte Zustesen warnend. Bei uns ist das nie Mode gewesen.

Einmal muß man anfangen, sagte der Referendar kurz. Fahrt zu!

Die Pferde patzten vorsichtig ins Wasser hinaus, sie hielten, dann zogen sie an, machten ein paar Schritte vorwärts, während das Wasser um die Räder hochspritzte.

Draußen auf dem Myggesjedholm kam ein kleiner Mann zum Vorschein, ein merkwürdiger Kobold mit einem großen Kopf auf schiefen Schultern.

Das geht nicht, schrie er heiser, ihr ersauft samt den Pferden.

Aber der Wagen rollte langsam vorwärts durch das Wasser; es stieg über die Räder, es begann durch den Wagenboden zu sickern.

Der große rotköpfige Gendarm saß und wackelte auf seinem Platze; jedesmal, wenn es im Wagen einen Ruck gab, hielt er sich an seinem Sitze fest. Dann mußten sie die Beine hochheben, denn jetzt sickerte das Wasser durch den Wagenboden. Es mußten Steine an der Erde liegen, denn der Wagen schwankte. Die Pferde wateten bis über den Satteltgurt in dem kalten Wasser.

Der Referendar Seydewitz lachte, während in dem Gendarm Respekt und Angst miteinander rangen.

Jetzt werfen wir um, sagte der Ortschulze, und Zustesen wurde vor Angst bläulichbläß.

Sie warfen nicht um.

Der Myggesjedmann tanzte wie ein Kobold vor der Tenne und brüllte zu ihnen hinüber: Ihr ersauft! Ihr ersauft!

Aber sie kamen durch, und die klatschnaffen Pferde zogen den wassertriefenden Wagen aus der Überschwemmung heraus und auf Myggesjed. Da hielt er vor den niedrigen strohgedeckten Scheunen.

Der Myggesjedmann trat an den Wagen.

Das war ein Satansstück! sagte er. Es ist das erstemal seit fünfundzwanzig Jahren, daß ich so feinen Besuch gehabt habe. Euch hineinbitten kann ich nicht, denn meine Mutter ist krank, und wir haben nur eine Stube; aber sagt mir, was ihr sonst wollt.

Pfänden wegen der Steuern, sagte der Referendar, indem er aus dem Wagen sprang.

Ich habe kein Geld, sagte der Mann mürrisch. Ihr könnt das Weib drin nehmen, sie ist nicht viel wert, aber ein paar Schillinge könnt ihr wohl für das Fell kriegen, wenn ihr es ihr abzieht.

Zustesen krabbelte vom Wagen hinab, der unter den zweihundertundfünfzig Pfund krachte: Quatsch, Ole Madsen, sagte er. Sind wir einmal nach Myggesjed gekommen, dann wollen wir uns auch alle Herrlichkeiten ansehen. Es ist nicht sicher, ob wir lebendig von hier fortkommen. Und es gibt Leute, die behaupten, Sie hätten mehrere Flaschen guten Strandungswein draußen in dem alten Kasten. Der Herr Amtsrichter kann ja eine der Flaschen pfänden, und dann können wir sie an Ort und Stelle austrinken.

Seydewitz lachte.

Es ist gleich, Ole Madsen, zeigen Sie uns Myggesjed, dann bezahle ich die Steuer und den Wein dazu, wenn Sie ihn haben.

Der Myggesjedmann glockte den Beamten von oben bis unten an.

Mit Verlaub, sind Sie der neue Referendar? Kopenhagner, was? Feiner Leute Kind! Wenn Sie selbst bezahlen können, weshalb sind Sie dann nicht auf dem Abhange umgekehrt und haben mich hier draußen auf meinem Holm in Frieden liegen lassen?

Weil ich hier heraus wollte, sagte Seydewitz, und was ich will, das will ich. Jetzt redet nicht erst lange. Ich bezahle den Wein und die Steuer.

Der Myggesjedmann neigte den Kopf zur Seite.

Sie sind ein flotter Kerl, Herr Referendar. Sie sollen den Wein haben; ich habe Wein, aber hinein ins Zimmer kommt ihr nicht. Mutter liegt zu Bett und ist krank.

Und Signe? fragte Zustesen.

Der Myggesjedmann zog die Brauen zusammen.

Der Herr Referendar müssen wissen, sagte Zustesen, daß hier draußen auf Myggesjed das hübscheste Mädchen des ganzen Viehlandes wohnt. Es heißt, sie ist von väterlicher Seite aus seiner Familie; ihre Mutter ist Oles Schwester.

Schwindel, sagte der Myggesjedmann scharf.

Ganz gleich, Ole, meinte Zustesen friedlich, das Mädchel ist wunderhübsch, und der Herr Referendar soll sie sehen. Das hat der Herr Referendar verdient. Na, das war recht, da ist sie ja!

Seydewitz wandte sich um und sah jetzt ein junges siebzehnjähriges Mädchen in die Tür des Wohnhauses treten. Sie war nicht groß, aber geschmeidig und gut gewachsen, in einen kurzen Rock und eine helle gewürfelte Bluse gekleidet. Ihr dichtes braunes Haar war in der Mitte geschüttelt und über die Ohren herabgelegt, daß es ihr fein gewölbtes Gesicht einrahmte, das sich wie ein Oval in dem dichten Haar abzeichnete.

Seydewitz ging unwillkürlich auf sie zu.

Hallo, sagte er, ist das Signe? Dürfen wir nun hinein oder nicht?

Das Mädchen starrte dem hübschen jungen Mann, dessen braunes Haar sich unter der goldgeränderten Mütze wellte, einen Augenblick an. Dann wurde sie rot und lachte.

Seydewitz lächelte. Er trat schnell vor und ergriff die Hand des Mädchens.

Dank für den Willkomm, Signe! Setz wollen wir hinein, denn mich friert. Das Mädchen wich zur Seite, und Seydewitz trat ein. Sie schritt dicht hinter ihm, und in dem schmalen Vorzimmer mit dem Steinfußboden blieb er stehen, ungewiß, welche Thür er öffnen solle.

Das Mädchen trat dicht neben ihn, um die Klinke der Thür auf der linken Seite herunterzudrücken. Er legte den Arm um ihre Taille und küßte ihre Wange, dicht am Ohr.

Die Füße der Männer klapperten draußen auf den Steinen vor der Hausthür. Sie entwand sich seinen Armen und öffnete die Stubenthür.

Seydewitz trat ein. Es war eine niedrige Stube mit Steinfußboden und kleinen schiefen Fenstern. Vor dem Herde saß eine alte Frau und spann am Rocken. Sie wandte den Kopf und starrte den Eintretenden an.

Guten Tag, sagte Seydewitz munter.

Da blieb er plötzlich stehn. Ihr Gesicht, von dem feinen weißen Haar umrahmt, war ihm zugekehrt, ein Gesicht, so schön, so vornehm mit den unzähligen kleinen Runzeln und den müden blauen Augen, daß er unwillkürlich die Mühe abriß und sich verneigte.

Verzeihung, sagte er, ich komme doch nicht ungelegen?

Da sprach Signe: Das ist der Herr Referendar, Großmutter. Der Herr Referendar vom Landratsamt.

Sieh an, sagte die alte Frau, das ist ein seltner Gast hier bei uns. Willkommen!

Seydewitz verneigte sich wieder.

Dann wandte er sich dem Mädchen zu. Die braunen Augen strahlten ihm so warm und freundlich entgegen, daß es war, als ob sich ihm Feuer durch die Adern ergoß.

Die Signe und ich sind schon gute Freunde, sagte er munter, Sie haben doch nichts dagegen, daß ich mich einen Augenblick ausruhe. Das ist ein anstrengender und langer Tag gewesen, wir sind bei der Steuerpfändung.

Wollen Sie uns auspfänden? fragte die Frau in etwas feindlichem Tone.

Nein, sagte Seydewitz munter, ich habe Die Madsen versprochen, die Steuer zu bezahlen und noch ein Glas Wein dazu, wenn es uns gereicht wird.

Die alte Frau wackelte mit dem Kopfe.

Das können Sie sich leisten? Sie sind feiner Leute Kind! Wie heißen Sie? Seydewitz.

Seydewitz, wiederholte die Alte, dann sind Sie aus adliger Familie.

Das bin ich, lautete die Antwort.

Ja so, sagte die Frau leise. Setzen Sie sich, jetzt kommt Die.

Die schweren Schritte donnerten auf den Fliesen draußen, und die Männer traten ins Zimmer. Sie blieben schweigend auf der Schwelle stehn. Es war, als ob die Frau auf Nyggesjed sie zur Ehrfurcht zwang. Madame Madsen war eine Frau, die weitem im Lande in großem Ansehen stand, aber nur wenige kannten sie wirklich.

Justesen begrüßte sie; er war Schutzmann bei der alten Kopenhagner Polizei unter Inspektor Herz gewesen und konnte sehr manierlich sein.

Das ist ja Justesen, sagte sie und blickte ihm fest ins Gesicht.

Ja, das war er.

Willkommen bei uns! sagte die alte Frau.

Der Nyggesjedmann stand brummend auf der Schwelle.

Zustesen wandte sich um: Es war ja nicht wahr, daß Ihre Mutter bettlägerig ist, Madjen. Geben Sie nur jetzt den Wein, wir können ihn alle brauchen.

Der Myggeffedmann schielte zu der Frau hinüber.

Signe kann ihn aus dem Keller holen, sagte die Alte.

Und Signe ging. Die Männer entledigten sich ihrer langen Mäntel und wurden um den Tisch placiert. Aber die alte Frau blieb vor dem Herd sitzen und spann. Ab und zu hob sie den Kopf und blickte zu den zwei Polizeibeamten hinüber, dem alten und dem jungen.

Dann kam Signe mit dem Wein. Es war guter Wein, echter Rheinwein, von einem gestrandeten Schiff, und sie tranken schweigend. Seydewitz erhob dann das Glas und sagte munter: Ein Hoch auf die Frau des Hauses!

Die alte Frau nickte.

Und fügte er hinzu, ein Hoch auf die hübsche Signe.

Signe wurde blutrot.

Der Myggeffedmann saß rittlings auf der Bank zwischen Zustesen und dem Ortsvorsteher, die beim fünften Glase waren.

Es wurde nicht viel gesprochen, aber fünf Flaschen gingen darauf.

Sie müssen mir das Haus zeigen, Signe, sagte Seydewitz und erhob sich.

Das Mädchen blickte die Alte fragend an; sie nickte.

Zeige ihm nur alles, Signe, sagte sie ruhig und gemessen.

Dann gingen die jungen Leute hinaus, während die Alten lachten.

Sie ist auch von Adel, sagte die alte Frau, es sind also Gleichgestellte.

Der Myggeffedmann brummte.

Eine hübsche Nichte haben Sie, sagte Zustesen zu ihm, es muß hier draußen furchtbar einsam für sie sein.

Die alte Frau ergriff das Wort: Jetzt soll sie auch hinaus unter Leute. Sie ist als erstes Stubenmädchen auf Deichhof vermietet worden. Sie muß ja etwas anfangen. Ihre Mutter ging nach Röstilde. Dort bekam sie das Kind, und wäre sie nicht im Kindbett gestorben, dann wäre damit ihr Glück gemacht gewesen. Denn der junge Baron hielt große Stücke auf sie, und sie hätte gut versorgt sein können.

Zustesen lachte: Meinen Sie, er hätte sie geheiratet?

Geheiratet? sagte die Alte. Wer verlangt das wohl? Aber ein Mädchen von armem Herkommen kann doch sein Glück machen. Na, Gott hat es nicht gewollt, und er hatte wohl seinen Zweck damit gehabt. Aber Signe gleicht der Mutter, und sie wird sich schon vorwärts bringen.

Die Männer tranken schweigend, und der Rocken schnurrte. Die Sonne stand noch hoch, und hier draußen am Meer war der Himmel klarer als drinnen über dem Lande. Es war erst vier Uhr. Seydewitz und Signe standen vor dem südlichen Flügel und blickten auf die Deiche hinaus. Der Wind trug das Brausen des Meeres über den Ramm hinüber.

Hier ist es sehr einsam, sagte Seydewitz, nicht wahr?

Signe nickte.

Er sah das hübsche, junge, frische Mädchen an, sah sie an, bis sie lächelte, und dann nahm er sie in seine Arme und küßte sie. Er meinte, darüber brauchte gar nicht erst geredet zu werden, aber sein Kopf war heiß vom Wein, und das Mädchen war warm. Sie drückte sich dicht an ihn und fand das ganz in der Ordnung. Sie wurden so gute Freunde, daß sie ihm versprach, sie würden sich wiedersehen. Jetzt sollte sie nach Deichhof in Dienst, unter Menschen.

Viel sprachen sie nicht miteinander, aber sie küßten sich sehr lange und sehr reichlich.

Drinnen im Zimmer saß Justesen mit den Alten und trank ziemlich schweigsam. Sie arbeiten noch auf Deichhof, Ole Madsen? fragte er dann.

Ab und zu, lautete die Antwort.

Und wie geht es dem Gutsbesitzer?

Der Myggesjædmann zuckte mit den schiefen Schultern. Zum Teufel geht es. Fein soll es sein, und dreckig und verflucht ist es. Dem kann weiter nichts helfen als der rote Hahn.

Ole! sagte die Frau nachdrücklich.

Der Myggesjædmann trank. Justesen warf ihm einen verstohlenen Blick zu.

Der rote Hahn hat hier im Viehland ziemlich häufig gekräht, fünf Höfe und vier Häuser im letzten Jahre. Es heißt, wir kriegen die fliegende Kommission hier herunter.

Der Myggesjædmann lachte höhnisch.

Ja, allein könnt ihr ja nichts entdecken. Was, Justesen?

Ole! ertönte es wiederum scharf vom Herde her.

Justesen blinzelte mit den grünen Augen.

Es könnte sein, daß wir auf einer Spur wären, Ole Madsen. Aber sehen Sie, wir überreken uns nicht. Und wir nehmen niemand fest, ehe es nicht einen Zweck hat. Der Bürgermeister ist ein Staatskerl, er liebt keine Überstürzung. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Na, jetzt wollen wir uns wohl das Haus ein wenig ansehen, Ole, wir kommen ja sonst niemals her.

Der Myggesjædmann schüttelte sich unbehaglich. Hier gibts nichts zu sehen.

Dann standen sie auf.

Wir müssen gewiß nach Hause, sagte der Ortsvorsteher, wir müssen erst durch das Wasser draußen, und hier auf dem Viehlande fährt's sich nicht gut, wenn es dunkel wird. Wo ist der Referendar?

Justesen lachte.

Er und Signe blickten einander gewiß in die Augen.

Das ist ein richtiger Kopenhagner, der.

Es ist das beste, wir spannen jetzt an, fuhr er fort, und der Ortschulze ging mit dem Myggesjædmann hinaus, um nach den Pferden zu sehen. Er hatte während des Besuches kein Wort gesprochen; das war sein gewöhnlicher Beitrag zu Unterhaltungen.

Justesen ging zu der alten Frau am Herde hin.

Madame Madsen, sagte er, ich bin zwar lange Zeit hier draußen umhergereist. Aber das Wasser ist schuld daran, daß ich nicht herübergekommen bin. Ich habe oft daran gedacht, daß ich viel mit Ihnen zu besprechen hätte. Wir kennen uns ja aus alten Tagen, von damals her, als Sie dem Gutsbesitzer auf Strandgaard das Haus führten. Wir wollen nicht darüber sprechen; ich weiß, er hat seinen Hof angesteckt, und er verbrannte ja auch selbst mit. Die arme, gichtbrüchige Frau konnte einem leidtun, und Sie bewogen mich, zu schweigen, wie ich es getan habe. Ich will nicht über die alten Sachen sprechen. Aber es geschieht viel Neues, und Sie hören ja nun einmal mehr als wir andern. Jetzt kriegen wir die Feuerkommission. Der Alte draußen kann es nicht mehr allein schaffen. Sollten Sie etwas hören, Madame Madsen, so lassen Sie es mich wissen. Es gibt einen guten Groschen zu verdienen, und Sie sollen genug kriegen, um das Mädchel damit in die Höhe zu bringen. Verstehn Sie mich? Wenn Sie etwas hören, dann nur ein paar Worte an mich.

Er beugte sich zu ihr hinab.

Sie nickte.

Ich weiß nichts, Herr Justesen, noch nicht, aber es kommt, es kommt eines Tages. Und dann sollen Sie es erfahren, zum Dank für damals, als Sie gut an uns gehandelt haben.

Sie können mir durch das Mädchen Nachricht zugehn lassen. Und Ole, wie stehts mit dem? Trinkt er noch?

Die Alte schüttelte den Kopf.

In der letzten Zeit geht es ganz verkehrt. Seitdem er begonnen hat, nach Deichhof zu gehn. Nun hat er sich acht Tage lang gehalten, aber so, wie er dort hinüberkommt, geht es verkehrt, ganz verkehrt. Ole ist es hier oben nicht richtig, Herr Justesen. Es ist mein eigener Sohn, aber er ist hier oben nicht richtig; Gott weiß wohl, wozu auch das gut sein mag. Aber jeder muß ja zu den Seinen halten.

Und Ole ist es nicht? fragte Justesen scharf.

Die Alte erhob den Kopf und sah den Polizeibeamten mit dem merkwürdig festen Blick ihrer blauen Augen an.

Nein, Herr Justesen, Ole ist es nicht.

Justesen räusperte sich.

Ich glaube Ihnen, Madame Madsen, wir sind ja alte Bekannte. Aber ich sage Ihnen, ein paarmal hätte ich es beinahe angenommen.

Ole ist es nicht, sagte die Alte. Er führt den roten Hahn im Munde, aber er tut niemand was zuleide.

Na, ja ja, sagte Justesen und reichte ihr die Hand, dann bleibt es also bei unsrer Verabredung. Ich bekomme Nachricht, wenn es irgend etwas neues gibt.

Draußen vor dem südlichen Flügel standen die beiden jungen Leute noch immer. Und erst als der Wagen auf den spitzen Steinen rasselte, riß Seydewitz sich los.

Der Myggeffjedmann ging mürrisch und verdrießlich im Hofe umher. Seydewitz bezahlte den Wein und wurde damit alles Geld los, was er bei sich hatte. Als er sich von der Alten verabschiedete, blickte sie ihn forschend an.

Meinen Sie es mit dem Mädchen nicht ehrlich, dann lassen Sie sie zufrieden, sagte sie ruhig, sie ist eines feinen Mannes Tochter und hat das warme Blut ihrer Mutter.

Seydewitz errötete.

Der Wagen fuhr leer über das Wasser, und der Myggeffjedmann ruderte die Gäste auf einem Brahm hinüber. Als sie vom Steinufer fortrollten, war die Sonne tief zum Deich hinabgesunken. Seydewitz starrte zu der Scheune zurück, vor der Signe stand.

Er hatte heiße Wangen.

Das war eine gute Idee, sagte er endlich, und das Mädel war wunderhübsch.

Justesen lachte mit seinem kurzen, trocknen Lachen.

Kann sein, daß der Herr Referendar und ich wieder mal nach Myggeffjed kommen. Ich überlasse dem Herrn Referendar die Zunge, mich interessieren die Alten.

Und der Wagen krabbelte durch den Lehm über das Viehland hin, zwischen Hecken und sturren Weidebäumen. Und der Schal wurde schwarz und verdeckte mit dem Dunkel der Nacht die ganze Gegend.

(Fortsetzung folgt)

